



GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

NewsLetter

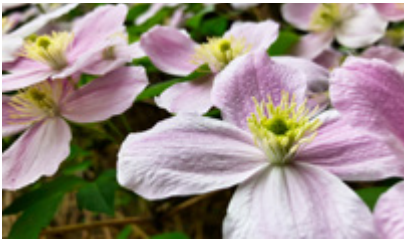
August/September 2019

In dieser Ausgabe

Schöne Kletterkünstler: Clematis	2
Blaue Pracht: Rittersporn	3-4
Jelängerjellieber - Geißblatt	5
Sonnige Akzente - Rudbeckien	6
Wärmeliebend: Hebe	7
Gemüsehochbeete	8
Können unsere Bäume den Stürmen des Klimawandels, noch standhalten?	9-10
Impressionen Gartenbesuch Kränzlhof	
Geranienausstellung Gärtnerei Schullian	11
Gartenreise Ville Venete	12-13

Schöne Kletterkünstler: Clematis

Von den einheimischen, wildwachsenden Waldreben gefällt mir die zarte *Clematis alpina* besonders gut. Sie wächst bis fast zur Baumgrenze auf unseren Bergen, und erblüht im Juli, sich oft an alten, verwitterten Baumstrünken hochziehend, sanft tauben-grau am Unterholz. Schade, dass sie in freier Natur nur drei, höchstens vier Blüten produziert. Wegen der Beschaffenheit der Blütenblätter sprechen ihr manche Botaniker die Familienzugehörigkeit ab, wollen sie *Atragene alpina* nennen.



Die Clematis, die bereits im April reichlich in unseren Gärten blüht, ist die blassrosa bis weiße **Clematis montana**; sie bringt eine solche Masse von Blüten hervor, dass sie von weitem wie ein rosarotes Polster aussieht. Auch duftet sie nach Vanille wie eine Tafel Milkschokolade. Sie stammt aus dem Himalaya, und wurde 1831 von einer Frau, Lady Amherst, nach Europa gebracht.



Es gibt andere Waldreben, die Duft entfalten, die *Clematis armandii*, -'nach Mandeln und Honig', die *Clematis crispa* -'nach Orangenblüten', sowie die **Clematis argentea**, die *Clematis x aromatica* oder die *Clema-*

tis campaniflora. Gesehen, geschweige denn beschnuppert habe ich keine von diesen, außer der Clematis montana, die sich an unserer Veranda hochhievt. Mein Wissen über den Duft dieser Kletterer stammt aus der Fachliteratur.



Eine Clematis, die ich sehr liebe, ist die *Clematis tangutica*: sie blüht überreichlich gelb im Hochsommer, und klettert freudig und überreichlich an jedem Halt hoch, sei es Baum oder Strauch wie auch Gitter. Sie ist perfekt um rostige Drahtgebilde zu kaschieren. Von der *Clematis armandii* muss ich mich heuer leider verabschieden – sie blüht bereits im März! Duftet stark! Gleichet einem weißen Wasserfall wenn sie blüht! – denn sie wuchert so stark, dass sie mir den Nussbaum gleich ersticken wird.

Liebhaber finden bei uns im Handel sehr selten Waldrebenvarietäten, außer der ewigen großblumigen *C. jackmannii*. Eigentlich schade. Denn nichts ist so blührefreudig wie eine Clematis. Und sie lässt sich leicht zu Höchstleistungen bringen, wenn der Gärtner einige Grundregeln beachtet.

Waldreben sind Unterholzpflanzen, brauchen also sehr lockeren, humosen, reichen Waldboden. Wer seiner Waldrebe Gutes tun will, gedenkt ihrer im Herbst mit einer reichlichen Gabe reifen Mistes. Ihr Fuß soll immer kühl und dämmrig liegen, also von an-

deren Pflanzen beschattet werden. Auch große Steine oder Holz können Schutz bieten.

Pflanzt man eine Waldrebe, muss ein geräumiges Loch gegraben werden, denn die der Wurzelhals der Pflanze sollte von mindestens einer Spanne Erde bedeckt werden. Die Waldrebe blüht immer der Sonne entgegen, nie nach unten: darum Achtung! Verwendet ein Gärtner eine Clematis zur Begrünung einer Pergola, wird ihre Blüte nur von den Bewohnern der oberen Stöcken des Hauses und von den Vögeln gesehen.

Die extrem-brüchigen Triebe sollten bald einen Halt bekommen, denn es werden große Blatt- und Blütenmassen produziert, die besonders im nassem Zustand ein ziemliches Gewicht zustandebringen.

Wichtig für eine reiche Blüte ist der Rückschnitt, der bei der *C. jackmannii* im Februar erfolgen soll, und zwar sehr streng, fast bis zur Basis der Pflanze. Bei der *C. montana* hingegen muß man die Blüte abwarten, und erst nach dem Verblühen coupieren. Aber über den Schnitt all dieser Schönen raufen sich die Experten seit Jahren. Meine eigenen lasse ich wachsen, und schneide sie nur, wenn sie zu wild wuchern.

Möchten Sie ihre Lieblings-Waldrebe vermehren, können Sie es durch Stecklinge versuchen: im Juni-Juli werden halbverholzte Triebe abgeschnitten, mit Hormonpulver bestäubt und in ein feuchtes Sand-Torf-Gemisch versenkt. Gut ist, Weckgläser oder Plastiksackln darüberzustülpen. Innerhalb einiger Wochen könnten die Stecklinge Wurzeln getrieben haben.

Blaue Pracht: Rittersporn

Dort, wo sie jetzt wachsen, in einem sonnigen Beet, hatte ich eigentlich etwas anderes im Sinn: ich wollte neben den hellgelb und braunrot blühenden Tagetes auch sanftblaue 'Jungfern im Grünen' haben, mit luftigem Laub und verhaltenen Farben. Aber plötzlich wuchsen dicht an dicht Pflänzchen mit tief eingekerbten Blättchen unbekannten Ursprungs aus dem Boden. Bald bedeckten sie mildtätig die teuer erstandenen, doch rasch verkahlten - weil von gefräßigen Schnecken heimgesuchten - Tagetes.

Es ist in den Jahren mehrmals vorgekommen, dass ich in Gedanken verloren Reste von Samentütchen aussäe, und das später wieder vergesse. Aber vielleicht hat sich der Rittersporn auch von allein ausgesät, im vorigen Jahr wuchsen da ein paar Versuchs-Pflanzen, die nicht weiter auffielen. Zwei, drei Exemplare bleiben unscheinbar. Nur die Masse bringt Auffälliges.

So ließ sich die Unbekannten wachsen; und bald erkannte ich den Einjährigen Rittersporn, auch **Acker-rittersporn**, *Delphinium consolida* genannt; oder war es der Gartenrittersporn, *Delphinium ajacis*?

Vor dem Ansatz der Blütenrispen kann man diese beiden schwer voneinander unterscheiden: Ackerrittersporn hat verästelte Blütenrispen mit vereinzelter Blüten; Gartenrittersporn hat eine Rispe, an der die Blüten dichter sitzen.

Warum also die unverhofft Aufgegangenen nicht wachsen lassen? Die einzigen eventuellen Sorgen betreffen die zunehmende Zerstreutheit der Gärtnerin selbst.

Einjähriger Rittersporn hat wie die 'Jungfer im Grünen' normalerweise eine verhalten blaue Färbung. Und wie bewiesen, vermögen die Schnecken diesem blühfreudigen Spornträger nichts anzutun.

Wer einmal diese Pflanze in den Garten geholt hat, braucht sich, wie gesagt, um Nachwuchs nicht mehr zu sorgen. Nur soll man unterscheiden: jener Rittersporn, der alle Jahre sommers seine hohen Blütenrispen wie Kerzen in die Höhe streckt, ist zwar eng mit den einjährigen Garten- und Ackerrittersporen verwandt und gehört wie diese der Familie der Hahnenfußgewächse an. Er heißt aber *Delphinium elatum* und ist mehrjährig.

Der botanischen Namen "*Delphinium*" kommt vom Griechischen, im Altertum glaubte man eine Ähnlichkeit der Knospe mit einem Delphin zu erkennen.

In der Sympthiemedizin wurde der Rittersporn seines Aussehens wegen gegen 'spitze' Schmerzen angewendet. Er vertrieb das 'Stechen in der Brust'; der Absud aus Blüten und Blättern half angeblich gegen Harnverhaltung.

Blüten und Blätter mussten rigoros zu Johanni, genauer gesagt, in der Nacht zwischen den 23. und den 24. Juni gesammelt werden.

In seinem "De omnium gentium ritibus" aus dem Jahr 1520 schrieb Sebastian Franck:

"... An S.Johannstag machen sie ein simetfeur / Tragen auch diesen Tag sundere kränzt auf /.../ und trage ein yeder ein blaw kraut / Rittersporn genannt / in der Hand / Welches da durch in das feur siehet / dem tut diss das gantze jar kein aug wee / wie sie aberglauben / Wer vom feur zuhaus weg will geen / der würfft diss sein kraut in das feur / sprechend: / es gee hinweg und werd verbrant mit disem kraut all mein unglück."

Die Pflanze wurde also unter anderem zum Heilen von Augenkrankheiten gesammelt. Und so erklärt sich der Namen 'Ottilienkraut' im Volksmund, nach der Heiligen Ottilie, Patronin der Augensiechen.





Der Mehrjährige Rittersporn,

Delphinium elatum, wächst bei uns am liebsten in luftiger Bergeshöhe. Dort scheint er sich besonders wohlfühlen. In Stadtgärten ist ihm wahrscheinlich die Luft zu stickig oder die Hitze zu drückend. Leuchtende Blautöne in allen Schattierungen sind seine Spezialität. Da ist er unübertroffen, weil unübersehbar: er bringt spielend zwei Meter hohe Blütenrispen hervor.

Am liebsten hätte ich die staubig-blauen Spielarten „**Morgentau**“ oder „**Perlmutterbaum**“ in meinem Garten, die aber leider unauffindbar sind. Ein Exemplar, das vor Jahren in meinem Garten wuchs, ist plötzlich an einer unbekannten Krankheit eingegangen. Seitdem suche ich vergeblich Ersatz.

Im Handel findet der Gärtner immer nur die neuen amerikanischen und englischen Hybriden mit doppelter Blüte mit schwarzem oder weißem „Auge“. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob sie mir gefallen. Vielleicht sind sie als Kontrast zu anderen Blautönen gut. Krankheitsresistenter sind die deutschen, einfachblühenden ganz bestimmt, das weiß ich mittlerweile aus Erfahrung.

Sind die einjährigen Rittersporne die armen Verwandten vom Lande, die auch dementsprechend behandelt werden können, weil pflegeleicht und unkompliziert, entfaltet der edlere Mehrjährige seine volle Schönheit nur nach Jahren optimaler Pflege. Es belagern ihn Mehltau, heimtückische Stängelfäule, gefräßige Schnecken. Verhängnisvoll sind Trockenheit sowie der Wind, der die schweren Blütenrispen beutelt: wie bei allen hochgezüchteten Wesen ist dem Rittersporn der Kopf zu schwer. Sichtbar fest-

binden sollte der Gärtner die hohen Stängel nicht, sondern sich um Unauffälliges, Verschwindendes bemühen.

Der Boden darf im Herbst nur mit reifem Kompost und mit lang abgestandenem Mist bedacht werden. Mineraldünger bekommt den Heiklen nicht.



Karl Förster, ein bekannter deutscher Gärtner, schreibt in seinem unvergesslichen Buch „Blauer Schatz der Gärten“: „Es sind immer wieder verblüffende Erkenntnisse an diesem nervösen, unverwüstlichen und nur unter bestimmten Umständen und Behandlungen kapriziösen, widerspenstigen, blauen Geschöpf festzustellen... Die Ritterspornzüchter kennen ihre eigenen Sorten nie in allen Eigenschaften, nicht einmal im Verhalten zum Garten, geschweige denn zu fremden Böden und Klimaten.“

Ein Vollblut-Gärtner spitzt bei solchen Tönen sofort die Ohren: Eigenwilligkeiten und auch bittere Verluste durch all die Jahre sind ihm sofort wieder gegenwärtig.

Förster warnt vor Sorten, die sich in den ersten zwei, drei Jahren stürmisch entwickeln, dann immer kleinlauter werden; ‚Strohfeuer‘ nennt er sie. Auch vor solchen, die bei Hitze die Blätter einkräuseln, die ‚Sonnenrunzler‘. Dann vor denen, die anstatt Blüten kahle Stellen an der Rispe aufweisen. Frostgefährdete Varietäten verschreit er als verwöhnt; unregelmäßige Verblüher, die oben noch Blüten öffnen, während die unteren alle schon abgefallen sind, missfallen ihm ebenfalls sehr. Er findet sie nur des Komposthaufens würdig.

Lustig ist auch nachzulesen, welche der angebotenen Ritterspornschönheiten er als ‚Wegelagerer‘ ‚Kerzenknicker‘ ‚Geizhals‘ und ‚Müllerbursch‘ betitelt. Und warum.


GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Der Newsletter erscheint sporadisch online unter <http://sbz.name/sbz/bei-uns/gartenkultur/>

Für den Inhalt dieser Ausgabe zeichnen
Martha Canestrini und Helga Salchegger

Gestaltung: Günther Schlemmer

Fotos: Helga Salchegger, Günther Schlemmer,
Waltraud Staudacher, Pixabay



“Komm in meine Liebeslaube, in mein Paradies; denn in meiner Liebeslaube träumt es sich so süß. Wenn in den Büschen verliebt die Heimchen schwirren, zärtlich die Taubenschänchen girren, freundlich der sanfte Mondschein lacht, hält Amor Liebeswacht.”

Heimchen sind Grillen. Und wenn einer bisher dachte, eine Laube sei zum Lesen, zum Teetrinken in familiärer Gemeinsamkeit, zum Faulenzen oder Meditieren da, kann er sein trockenes Gemüt mit dem Schmachtfetzen der Zwanziger Jahre ein bisschen aufpolieren. Lauben sind für Höheres geschaffen. Zum Begrünen einer Laube sollte also nicht irgendeine Kletterpflanze hergenommen werden; eine Pflanze mit Sinn macht erst die Laube sinnvoll. Eine sinnliche Pflanze (man verzeihe die Kalauer, die fast eigenmächtig aus der Feder fließen) ist das Geißblatt; auch ein gewisser Herr von Czech, von dem ich stark vermute, dass er pädagogisch tätig war, wusste davon, wenn er sich etwas Ungutes beim Namen des Geißblattes gedacht - ist er doch als „Jelängerjeliieber“ beim gemeinen Volk bekannt und zu den Pflanzen gerechnet, die im Schulunterricht lieber nicht genannt werden sollten. Ebenso verwarf er die Bezeichnungen 'Gretel im Busch' und 'Liebstöckel'. Am liebsten hätte er auch einige auffallende Pilze aus der Botanik geworfen und Orchideen erst gar nicht zugelassen.



Zurück zum Geißblatt, pardon, zum Jelängerjeliieber, botanisch **Lonicera**. Mein Handbuch führt gleich 30 Varietäten und Hybriden an. Die schönsten sind die duftenden, wie *L. fragrantissima*, *L. japonica*, *L. maackii*, *L. nitida*, *L. etrusca*. *L. japonica* und *L. etrusca* sind schnelle, ausgiebige Klette-

rer und bedecken sie mit ihrem Laub in zwei, drei Jahren mehrere Quadratmeter Oberfläche; auch unser einheimisches Geißblatt ist ein liebenswertes Gewächs, das keiner Pflege bedarf und trotzdem üppig blüht - Blätter und Blüten stehen immer paarweise am Stängel. Ich kenne auch keine Pflanze, die so enthusiastisch und in überschäumen der Lebensfreude Schlinge um Schlinge um sich wirft. Liebt der Gärtner Ordnung und Disziplin, so muß er ständig und drastisch mit der Schere dafür Sorge tragen. In nobler Nonchalance läßt dies die *Lonicera* über sich ergehen. Es scheint sie nicht zu kümmern. Sogar der Boden, in welchen sie ihre Wurzeln gräbt, ist ihr gleichgültig. Natürlich ist ihr ein fetter Gartenboden lieber, aber sie gedeiht im Mörtelabfall an der Hausmauer, im Gries des alten Bachbettes, im Aufwurf des Baggers. Nur Schatten oder Nordseiten sind ihr zuwider. Da wächst sie zögerlicher. Aber sie wächst. Ihre röhrenförmigen Blüten erscheinen im Juni und beginnen am Abend süß und stark zu duften. In warmen Sommer Nächten duften sie besonders intensiv, von Nachtschwärmern und tappig-samtigen Nachtfaltern umschwirrt. Mondschein und betörender Duft gehören zusammen. Darum sind Lauben aus Geißblatt besonders beliebt. Und die gute, alte Gartenlaube wird wieder modern: Ein stilles Plätzchen so abgrenzen, dass man sich ungestört dort zurückziehen kann, mit einer Bank, mit Nachtviolen und einem Ausblick auf den Mond. Die Nachkommenschaft wird es Ihnen danken, falls Sie selbst zu nächtlicher Stunde eine weiche Matratze und Warmes zum Zudecken einer unbequemen Holzbank vorziehen, also zu alt geworden sind für selig wispernde Zweisamkeit in duftender Laube.





Sonnige Akzente Rudbeckien

Wohin gehören die Ausgaben für den Garten? Unter Allgemeine Instandhaltung? Handwerkerspesen? Hobbies? Sonstiges? Weil die Gärtnerin mit dem Haushaltsgeld sparsam umgehen möchte, kauft sie jedes Mal nur drei bis sechs Pflanzen der jeweiligen Gattung, Art und Sorte. Trotzdem ist die Endsumme der Ausgaben für Grünzeug am Ende eines Haushaltjahres ziemlich beeindruckend. Früher ließ die Gärtnerin das Heft mit den Eintragungen nicht gerade offen herumliegen. Das hätte nämlich den strengen Herrn des Hauses wieder zu einer bei läufigen, mit zerstreutem Ton hervor- gebrachten Aussage veranlassen können, dass jemand, der für Grünzeug so hohe Summen ausgibt, unter Kuratel gestellt werden sollte.

Doch müssen Blumenrabatten im Garten stets verschwenderische Fülle aufweisen. Ein Pflänzchen hier, eines dort, wirkt knauserig und kleinlich. Farbflecken sollen entstehen, das Gelb, das Rot, das Weiß müssen in großen Farbgruppen auftreten. Das ist der gärtnerische Grundsatz. So fahndet die Gärtnerin beständig nach Pflanzen, die sich leicht selbst allein, sei es durch Selbstausaat, durch unterirdische Ausläufer oder durch üppiges Wuchern vermehren. In jedem Gartenbuch steht, dass die Rudbeckie zu den Wucherern gehört.

Es war nicht leicht, sie in den Garten zu holen. Andere Gärtner beklagen sich, dass sie, fasst sie einmal Fuß, nicht mehr aus dem Garten zu kriegen ist. Bei uns war das nicht der Fall. Drei oder vier Mal wurde der Versuch gestartet, sie im sonnigsten Gartenabschnitt zwischen Buchsreihen anzusiedeln. Sie zeigte der Gärtnerin keine

Spur von Entgegenkommen. Die fünf, sechs gekauften Pflanzen gingen auf unerklärliche Weise ein. Waren es die Schnecken, oder mochten sie den Boden nicht? Denn weder Kompostgaben, Dünggüsse, Mulchschichten noch gutes Zureden halfen. Im Frühling Gesätes erschien gar nicht erst. Bis eine alte Freundin einmal im Juni anrief: "Mechesch a poor Rudbeckienpflanzln?" Sie konnte sich den Enthusiasmus, mit dem ihre unschuldige Frage beantwortet wurde, wahrscheinlich nicht erklären. Seitdem sind Rudbeckien auch bei uns im kräftigen Kommen.

Dass die goldene Schöne Amerikanerin ist, war schon bekannt. In den Büchern steht, dass sie es eher trocken und mager mag; bei der freigiebigen Freundin wuchsen sie aber auf fettem Gartenboden am üppigsten. Das ist das Schöne am Gärtnern, dass es zwar Grundsätze gibt, aber keine Regeln, dass man Gartenanleitungen lesen kann, aber nicht befolgen muss – so sagt auch Johannes Roth, ein Gartenmann.

Die besten Sorten für große Farbflecken im Beet heißen *Rudbeckia fulgida* 'Goldsturm', Pflanzenhöhe 60 cm, rötlichgelb, *Rudbeckia laciniata* 'Goldquelle', mit doppelt gefüllter Blüte und mit 90 cm Höhe, die kleine *Rudbeckia hirta* 'Becky mixed', die Rot mit Gelb gemischt hat und 30 cm hoch wird, und die *Rudbeckia* 'Herbstsonne', die spielend zwei Meter Höhe erreicht, und oft mit dem Topinambur verwechselt wird.



Und alle Rudbeckien beginnen im Hochsommer mit dem Blühen und befleißigen sich bis zum Herbst mit der Hervorbringung einer mächtigen Fülle von Blüten. Das wollen wir wenigstens hoffen.





Die Gattung '**Hebe**' existierte bis vor kurzem botanisch gar nicht, und alle Pflanzen, die wir heute so nennen, wurden vormals der Gattung der **Veronicae** zugeordnet. Heute ist Holziges von Krautigem getrennt.

Uns soll's gleichgültig sein: wichtig ist uns, dass sie leicht zu kultivieren sind, dass sie reichlichst blühen, und dass man sie in Gärtnereien verhältnismäßig leicht bekommt. Denn was nützt die schönste Pracht, wenn sie uns nur aus Buchseiten anlacht und wir sie nicht zu Gesicht bekommen!

Heben sind aus Neuseeland stammende, immergrüne Sträucher, die mildes Klima bevorzugen. Somit sind sie als Freilandbepflanzung für die kälteren Gegenden unseres Landes nicht geeignet. Aber an einer sonnigen Mauer in Klausen, in einem geschützten Stadtgartl in Brixen könnte eine Hebe vielleicht gedeihen. In Kurtatsch, Leifers, Gries, Lana oder Meran gibt es mit Heben so gut wie keine Schwierigkeiten*. In den ersten Jahren soll jedoch vorsichtshalber der Boden um der noch zarten Pflanze winters mit einer wärmenden Mulchschicht bedeckt werden.



Die **Hebe hulkeana** ist die Schönste aus der Verwandtschaft -die trotz der Trennung von den Veroniken über 60 Arten und Varietäten aufweisen

kann -. Sie blüht lavendelblau an langen Blütenrispen. Sie sollte auch in warmen Gefilden an einer Mauer gepflanzt werden, da die Wirkung durch einen ruhigen Hintergrund gesteigert wird, weil sie sehr locker wächst. Diese schöne Blüherin wird nicht besonders groß. Ein Pluspunkt also, denn nicht jeder nennt einen Park sein eigen.

Einen eher rundlichen Wuchs zeichnet die **Hebe cupressoides** aus; ihre Blätter sind klein, flach und dunkelgrün, und sitzen nadelig am Zweig. Da sie lange klein bleibt, ist sie als Topfpflanze sehr beliebt. Bei mir gedeihen zwei Exemplare zusammen mit Koniferen in einem Kistchen am Fensterbrett. Die Blätter der dem Fenster abgewandten Seite werden wegen Lichtmangel vom Mehltau befallen. An den kleinen, zierlichsten, blassblauen Blüten sind die Staubbeutel besonders auffallend, sie starren aus der Rispe wie die Borsten eines Flaschenputzers. Im Kistl haben meine noch nie geblüht, und werden es höchstwahrscheinlich bis an ihr Lebensende nicht tun. Die Wurzeln bräuchten einfach mehr Raum.



Die **Hebe formosa** stammt aus Tasmanien und blüht purpurn mit einem Blaustich. Sie blüht sehr lange durch den Sommer, muß aber unbedingt

sonnig stehen, da sie den Schatten - wie übrigens alle anderen Heben - schlecht verträgt.

Blasslila, fast weiß blüht die **Hebe salicifolia**, und ihre Varietäten **kirkii** (weißblühend), **rotundata** (purpurnblühend) und **cornea**, rosablühend, findet man mit etwas Glück auch in unseren Gärtnereien.



Klein und zierlich bleiben auch die **Hebe pinguifolia** und die **Hebe canterburiensis**. Beide blühen weiß.

Eine kompakte Abgrenzung in einem Garten, die verhältnismäßig niedrig bleibt (1,5 m), kann die **Hebe speciosa** var. 'Autumn Glory' gut bilden. Sie trägt zahlreiche blaue, traubenförmige Blütenbüschel; wenn Sie tiefrote Blüten den blauen vorziehen, wählen sie die Varietät **seduisante** aus.

Heben sind allesamt in Erwerbsgärtnereien zu finden, die auf Balkonbepflanzung spezialisiert sind.

** Stimmt leider nicht: die Heben, die ich gute zehn Jahre in Garten hatte, sind im sehr trockenen, bitterkalten Winter 2001-2002 erfroren. Aber so ein böser Winter kommt hoffentlich bei uns alle zwanzig bis dreißig Jahre einmal vor.*

Gemüse-Hochbeete

Ein Gedanke im Voraus: wer einen gesunden, alten, guten und tiefgründigen Boden hat sollte diesen hochschätzen und nicht mit Hochbeeten überbauen – dadurch würde ein wertvoller „Hortisol“ (so nennen Bodenkundler einen seit Jahrhunderten intensiv genutzter Gartenboden) zum Absterben gebracht.

Für gestörte Standorte und Menschen, die ihrem Gemüse gemächlich sozusagen auf Augenhöhe entgegen treten möchte, sind Hochbeete ein Genuss!

Hochbeete sind wahrscheinlich als eine Variante der Hügelbeete entstanden. Sie werden mit unterschiedlichen Schichten gefüllt und stehen vorgefertigt oder als Eigenbauvariante in verschiedenen Materialien (Lärchenholz, Metall, Steinmauern, Ziegelmauern, Flechtzaun...) zur Verfügung. Das ideale Maß für ein Hochbeet ist eine Länge von 200 cm und eine Höhe von rund 100 cm für Erwachsene. Damit man leicht und bequem die Fläche bearbeiten kann, ist eine Breite von 80 bis 100 cm optimal, damit man jeden Bereich ohne Probleme erreichen kann.

Vorteile eines Hochbeetes sind die bequeme Arbeitshaltung (wer einmal auf dieser Höhe „gegartelt“ hat, wird nur schwer wieder auf den Boden zurückwollen) und die schnellere Erwärmung im Frühling (die Bodentemperaturen sind etwa um 5-9°C höher als im Boden). Wenn die unteren Schichten zu verrotten beginnen, erwärmt dies die Erde im Hochbeet noch früher. Nachteilig ist sicherlich der höhere Wasserverbrauch im Hochbeet und die Tatsache, dass jährlich Material nachgefüllt werden muss (was wieder von Vorteil sein kann, wenn man den eigenen Kompost im Garten verwerten möchte). Wenn man das Hochbeet als Frühbeet erhalten möchte, muss es nach 4-5 Jahren abgebaut und neu befüllt werden.

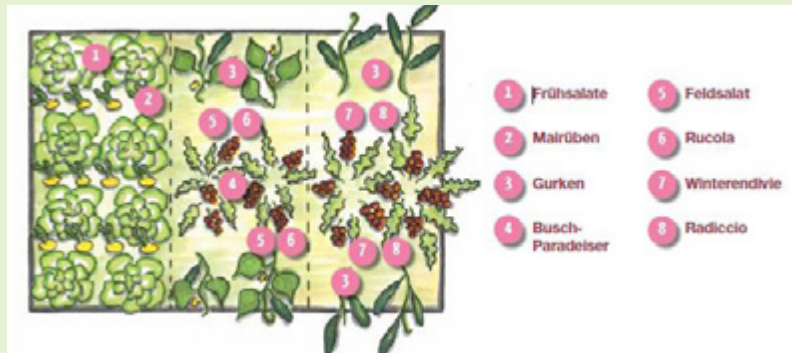


Haben sie sich für ein Hochbeet entschieden?

Wählen sie einen sonnigen Platz im Garten und richten sie das Hochbeet in Nord-Süd-Richtung aus (beste Sonnenausnutzung). Als Schutz vor Maulwurf oder Wühlmaus empfiehlt sich ein Drahtnetz am Boden (nicht zu feinmaschig, das Bodenleben muss nämlich noch durch). Befüllen sie das Hochbeet in Schichten mit unbehandelten Materialien: zuerst Holzteile

(Äste, Holzreste...), danach Hochhäcksel aus Strauchschnitt oder Baumschnittabfällen, danach Grünschnitt, Laub oder Kompost und zum Schluss Gartenerde.

Für die Bepflanzung des Hochbeetes möchte ich sie auf diese Internetseite verweisen: www.naturimgarten.at. Hier finden sie unter Gartenwissen/ Broschüren tolle Beispiele für die Bepflanzung von Hochbeeten, wie zum Beispiel das folgende.



HOCHBEET „Bauernsalatkiste“

Bedarf für Standardhochbeet 120 x 80:

- Samen von Fröhsalaten, Samen von Mairöben; Samen oder Setzlinge für 8-10 Gurken; 3 Paradeiserpflanzen; 3 Stützstäbe
März aussäen:
- Im März werden 3 bis 4 Reihen Salat (Asia- und Pflücksalate) ausgesät, dazwischen kommen die Samen der Mairöben in 2 bis 3 Reihen.
Bis Anfang/Mitte Mai Salate und Mairöben ernten und dann:
- Anfang Mai 20 und 60 cm vom vorderen Längsrand je vier bis fünf Gurken säen oder Mitte Mai Setzlinge pflanzen.

- Entlang der Mittellinie Mitte Mai drei Paradeiser setzen, Stützstäbe nicht vergessen.

Laufende Pflege:

- Gießen, ernten und jäten
August/September:
- Sobald die Blätter der Gurken absterben, wird Inkarnatklee als Gründüngung gesät, der über den Winter in der Kiste bleibt. Abgeerntete und sterbende Teile der Gurkenpflanzen können dabei auch mit Substrat bedeckt werden.
- Im September Gurken abräumen, nach Frost auch die Paradeiserpflanzen kompostieren.

Helga Salchegger

Können unsere Bäume den Stürmen des Klimawandels noch standhalten?

Staubige Luft, heiße Sommertage, Wind, Starkregenereignisse, Überschwemmungen und warme Tropennächte werden häufiger. Nur mehr ganz wenige Menschen bestreiten heute noch den Klimawandel.

Wir könnten Wasserspeicher bauen, Klimaanlage installieren, Staubfilter und Fahrverbote einfördern oder Hochwasserschutzbauten verlangen. Das würde sicherlich helfen und viel Geld kosten. Oder wir könnten auf uns seit Jahrhunderten vertrauten Helfer setzen: Pflanzen, vor allem Bäume. Sie spenden Schatten, filtern die Luft an der Blattoberfläche, verringern die Windgeschwindigkeiten (wodurch Staub absinkt), nehmen CO² auf und geben Sauerstoff ab, schützen den Boden vor Erosion, kühlen die Luft durch Verdunstung, verringern den Oberflächenabfluss und zeigen uns den Verlauf der Jahreszeiten durch Austrieb, Blüte, Frucht und mögliche Herbstfärbung. Und sie arbeiten besser, je älter und größer sie werden (wer kann das schon von sich behaupten!).

Angesichts der Windstürme, Dürreperioden, Hagel- und Starkregenereignisse hört man jedoch immer öfter gegenläufige Forderungen bzw. Fragen: sind Bäume gefährlich und müssen gefällt werden? Wer übernimmt die Verantwortung für die möglichen Schäden? Linde, Esche, Ahorn, Eiche oder Platane – diese Baumarten prägen das Bild unserer Dörfer und Städte. Sie sind Kulturgut und Klimaanlage zugleich. Doch unsere altbekannten Baumarten leiden. Sie kämpfen genauso wie wir Menschen mit den Folgen des Klimawandels. Viele besorgte Anfragen kamen in den letzten Wochen zum Thema Baumfällung: unser Baum könnte auf das Haus fallen, er könnte mit abfallenden Teilen Menschen verletzen. Was sollen wir tun?

Wie so oft in der Natur gibt es keine einfachen Antworten, kein Schwarz-Weiß (eher eine Symphonie in Grüntönen!). Leider ist das Wissen zum Thema Wachstum von Zierbäumen (also nicht landwirtschaftlich genutzten Fruchtgehölzen) spärlich gesät, die echten Baumpflegebetriebe sind rar im Land und die Motorsäge schnell zur Hand. Auch die Apfelanbauplantagen scheinen die Gewohnheiten beim Schnitt von Zierbäumen zu beeinflussen. Leider reagieren große Bäume meist erst viele Jahre nach den falschen Pflegeeingriffen mit Astbrüchen oder schlimmeren Ereignissen und keiner kann sich dann mehr erklären, warum „jetzt auf einmal“ der Baum bricht.



Zugepflastert, verdichteter Boden, angefahren, mit Hundeurin verätzt und mit zu kleinem Wurzelraum wird die Lebensdauer dieses Stadtbaumes nicht lange anhalten



Grabungen im Wurzelbereich eines Straßenbaumes beenden das gesunde und sichere Wachstum dieser Pflanze - wir schaffen damit selbst sogenannte Problembäume!



Ausgeprägte und gut sichtbare Fäulnis am Wurzelhals ohne Reaktion des Baumes - eindeutig ein Zeichen für einen schwer geschädigten und gefährlichen Baum

Am häufigsten sind Verletzungen im Wurzelraum die Ursache für große Brüche. Wer im Kronenbereich (bitte stellen sie sich hier die Größe der Fläche vor!) eines Baumes gräbt, Boden abträgt oder aufschüttet, das Wasser aus dem Betonmischer dort ausleert oder zum Beispiel den Boden mit Asphalt versiegelt, verletzt den Wurzelbereich des Baumes. In etwa so wie wenn man einem Lebewesen die Füße abschneiden würde und ohne Wundbehandlung nach einiger Zeit verwundert darüber staunte, dass dieses doch gerade noch so gesunde Wesen krank wird oder abstirbt... Über die Verletzungen im Wurzelbereich können Pilze und Bakterien in den Baum einwandern und das Holz beginnt zu faulen. Wichtig ist es immer auf den Wurzelhals eines Baumes zu achten: gibt es Verfärbungen oder Verletzungen? Ist die Rinde noch intakt oder gibt es Wucherungen?

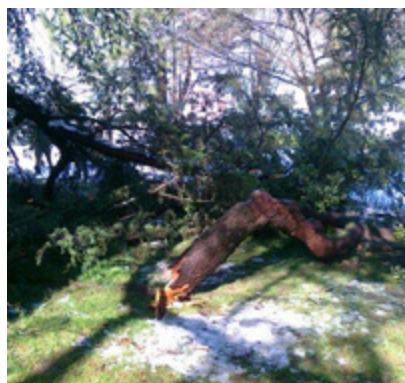
Die zweithäufigste Verletzung von meist schon größeren Baumexemplaren ist das Einkürzen der Krone, um „den Baum klein zu halten, weil er so viel Platz braucht, zu nah am Haus steht, Schatten oder Dreck macht“.



Radikalschnitt einer Rosskastanie mit viel zu großen Schnittflächen

Zuerst die schlechte Nachricht: Schnitt kann entweder den Baum zum Absterben bringen (dauert meist mehrere Jahre) oder zu stärkerem Wachstum. Der Baum wird also im besten Fall noch größer und gleichzeitig durch die großen Schnittwunden auch gefährlicher. Dies ist meist nicht das ersehnte Resultat für die Baumbesitzer. Eine kleine gute Nachricht gibt es aber auch: wer den Schnitt jährlich wiederholt, kann die Krone von schnittverträglichen Baumarten wirklich klein halten...

Verletzungen entstehen durch Wind auch in der freien Natur zum Beispiel an Waldbäumen. Teilweise werfen Bäume auch kleinere Äste ab, weil diese durch das Wachstum von anderen Ästen beschattet werden und eine Photosyntheseleistung nicht mehr erfolgt. Pflanzen sind sehr zielstrebig und die Natur kann sich keine Verschwendung leisten. Bäume haben also in den letzten 300 Millionen Jahren gelernt, mit Wunden umzugehen und sich gegen den Pilzbefall zu schützen.



Immergrüne, überdünzte, schnell gewachsene und dauernd bewässerte Zedern in der Stadt sind häufig von Windbruch oder Schneelasten betroffen

Aber große Wunden über 10 cm Durchmesser, die wir ihnen mit Motorsägen zufügen, können sie nicht mehr abschotten (also durch Einlagerung von chemischen Stoffen vor Pilzbefall schützen). Hier beginnt der Baum zu faulen und die Fäulnis geht immer in Richtung Stamm. Wenn auf dem Stamm aber noch schwere Teile sitzen, dann wird es wirklich gefährlich.

Für die Zukunft unsere Bäume im Siedlungsraum wünsche ich mir mehr Wissen, mehr Wertschätzung ihrer Leistung und mehr Vernunft bei Schnittmaßnahmen oder Bodenbearbeitung in ihrer Nähe. Nur so können wir vermeiden, wirklich gefährliche Situationen zu verursachen, auch wenn die Gefahr durch Naturereignisse nie zu hundert Prozent vermieden werden kann.

Wünschen darf man ja...

Helga Salchegger

Wer selbst einen Baum in Hausnähe besitzt oder pflanzen will, hier eine kleine Hilfestellung:

Was steigert die Stabilität eines Baumes?

Tiefwurzelnende Baumarten (Eiche, Esche, Eibe, Sumpfpypresse, Mammutbaum, Linde, Rotbuche...)

Lockere, luftdurchlässige Kronen

Langsames Wachstum

Sommergrüne Arten

Richtiger Standort

Richtig gepflanzt

Gesunde Pflanzen

Gesunde Wurzeln ohne Verletzungen

Ein großer Wurzelraum mit ausreichend Luft

Kleine Schnittwunden (unter 5 cm Durchmesser)

Überdüngung

Bewässerung nur in der Anwuchsphase oder bei extremer Trockenheit

Was verschlechtert die Stabilität

Flachwurzelnende Baumarten (Fichte, Ahorn, Platane, Apfelbaum...)

Dichte Kronen

Schnelles Wachstum

Immergrüne Arten (Schneebruch)

Falscher Standort

Zu tief gepflanzt

Krankheiten oder Schädlingsbefall

Verletzungen im Wurzelbereich (z.B. durch Grabungen)

Ein eingegengter Wurzelraum oder ein verdichteter Boden

Große Schnittwunden (über 10 cm)

Wenig/ausreichend Dünger

Ständige Bewässerung im Wurzelraum (zum Beispiel bei Rasenflächen)

Impressionen



25. Mai 2019

Kränzlhof Graf Pfeil | Tschermes



25. Mai 2019 | Geranienausstellung Gärtnerei Schullian | Bozen



Impressionen

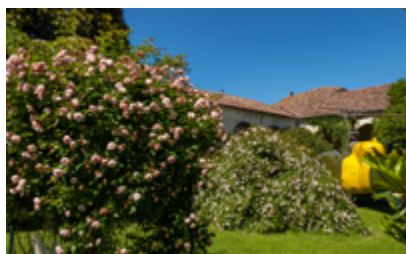
1. Juni 2019 | Ville Venete



Villa Emo Rivella



Garten Pelagio





Herzlichen Glückwunsch



Die Gartenkultur dankt für Gartenbesichtigungen in Schloss Auer, für Referate über gesunde Ernährung, für Einladungen zu Konzerten im Schlosshof und für großzügige Gastfreundschaft bei vielen Vorstandssitzungen.

Zum im Juli gefeierten 75^{sten} wünschen wir Linde alles, alles Gute.
Ad multos annos!

